

FÖ

Fundberichte aus Österreich

FÖ · Band 57 · 2018



Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 57 • 2018

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 by Bundesdenkmalamt
<https://www.bda.gv.at>

Herausgeber: Bundesdenkmalamt, Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert

Redaktion und Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Archäologie, nikolaus.hofer@bda.gv.at
Vorlektorat Bauforschungsberichte: Dipl.-Ing. DDr. Patrick Schicht, Bundes-
denkmalamt, Abteilung für Niederösterreich, patrick.schicht@bda.gv.at
Bildbearbeitung: Stefan Schwarz
Satz und Layout: Berger Crossmedia
Layoutkonzept: Franz Siegmeth
Covergestaltung: Franz Siegmeth nach einer Vorlage von Elisabeth Wölcher
Coverbild: Eisenfunde des kaiserzeitlichen Waffengrabs von Maria Saal (Ktn.).
Foto: Johanna Kraschitzer; Bearbeitung: Franz Siegmeth
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.
Verlag: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn,
<http://www.verlag-berger.at>

ISSN: 0429-8926
ISBN E-Book: 978-3-85028-930-6
DOI: 10.12905/0380.foe57-2020-8713

Keramikfragmente, die vorerst nicht datiert werden können, wurden keine Funde aus diesem Bereich geborgen.

In Schnitt 4 zeigte sich derselbe Schichtaufbau, der schon 2017 in Schnitt 3 dokumentiert worden war. Unter einer dunklen, kohlehältigen Schicht, die durch Bioturbation eng mit dem Humus verzahnt war (SE 4a), lag vornehmlich plattiges Steinmaterial aus lokalem Gneis (SE 4b). Unter der Steinlage konnte eine weitere dunkle, mit Holzkohle durchsetzte Schicht dokumentiert werden; in dieser wurden, wie schon 2017, Fragmente von Laugen-Melaun-Keramik geborgen. Dabei handelte es sich um Wand- und einzelne Bodenfragmente. Im nördlichen Bereich des Schnittes fällt das Gelände steil zum Seeufer hin ab; hier riss das Holzkohlepaket ebenso wie die Fundkonzentration ab. Da die gesamte Keramikkonzentration der Form einer Senke im Gelände folgt, kann angenommen werden, dass es sich hier um verlagertes Material handelt, das von weiter oben nach unten gespült worden ist.

Bei Struktur V kann die bereits 2017 diskutierte Interpretation als Laugen-Melaun-zeitlicher Brandopferplatz mit kaiserzeitlicher Nachnutzung bestätigt werden. Dabei konnten weitere Kriterien nach H. Steiner positiv nachgewiesen werden. Dazu zählen die Tierknochen, die nun in größerer Menge aus den kohligten Schichten (SE 8) nachgewiesen sind. Die mögliche Steinabdeckung, insbesondere im zentralen Bereich des Hügels, zeichnet sich nun schärfer ab. Zu beachten ist auch die Grube SE 15, die mit Holzkohlestücken und teilweise geröteten Steinen verfüllt war – solche Gruben sind von mehreren hochalpinen Brandopferplätzen bekannt. Die Kohleschichten waren an dieser Stelle bis zu 0,40 m mächtig, ein Hinweis auf wiederholtes Feuer (oder einen einzelnen, sehr massiven Brand). Unklar ist, ob die Brandereignisse an einer bisher nicht dokumentierten Stelle stattgefunden oder keine Spuren im Boden hinterlassen haben.

Des Weiteren wurde eine Nachuntersuchung im Bereich von Struktur IV durchgeführt. Beim Entfernen einer alten Plane, mit welcher der Schnitt abgedeckt worden war, fielen Holzkohlefragmente auf. Um deren Herkunft zu klären, wurde ein 1 m langes Suchprofil angelegt. Dieses schnitt eine veriegelte Fläche, die bereits dokumentiert worden war. Im Profil zeigte sich, dass der Bereich von einer 0,20 m bis 0,25 m mächtigen, grauen, holzkohlehältigen Schicht bedeckt war. Unterhalb der veriegelten Fläche befanden sich brandgerötete Steine. Im unteren Bereich wurde eine schmale Grube, möglicherweise ein Pfostenloch, geschnitten. Aufgrund der geringen Breite des Suchschnitts konnte dieses nicht mehr vollständig erfasst werden.

Eine weitere Untersuchung im Bereich eines als Struktur VIII bezeichneten Hirtenunterstands zeigte, dass es sich hier um eine neuzeitliche Struktur handelt, die noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts genutzt worden ist.

HARALD STADLER und ELISABETH WALDHART

KG **Birgitz**, OG Birgitz

Mnr. 81105,18.01 | Gst. Nr. 183/2 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Auf der »Hohen Birga«, einem etwa 500 m nördlich des heutigen Ortskerns gelegenen Hügel, wurde bereits 1937 eine eisenzeitliche Siedlung entdeckt und in den Jahren 1938, 1949 bis 1956 sowie 2009 bis 2011 und 2013 archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 52, 2013, 354–355). Die Ergebnisse der von Osmund Menghin durchgeführten Grabungen sind jedoch nie umfassend publiziert worden, und ihre Auswertung stellte – auch aufgrund des Verlustes der Grabungsdokumentation – ein Desiderat in der bisherigen

Erforschung der Hohen Birga dar. 2014 konnte nach jahrelanger Suche zumindest ein Teil der bis dato verloren geglaubten Unterlagen wieder aufgefunden werden. Da die Befunde der Grabungen der 1940er- und 1950er-Jahre bislang ohne nachhaltigen Erkenntnisgewinn geblieben waren, wurde im Sommer 2018, basierend auf der Auswertung der Altgrabungsunterlagen, der Versuch unternommen, die dortigen Angaben durch erneute punktuelle Grabungen zu überprüfen, die alten Unterlagen somit für moderne Forschungen wieder nutzbar zu machen und die Befunde gemäß heutigen Standards zu dokumentieren. Gezielt wurden dabei zwei Bereiche im Osten des Hügels sowohl auf der untersten als auch auf der obersten Terrasse ausgewählt, die zugleich den Beginn wie auch das Ende der Grabungen von Osmund Menghin auf der Hohen Birga markierten.

1949 hatte Osmund Menghin die Grabung auf der Hohen Birga wieder aufgenommen und neben dem 1938 von seinem Vater freigelegten Haus I zwei weitere Gebäude (Haus II, III) untersucht. Während sich Haus II als völlig zerstört erwies, konnte Haus III hingegen – nach der Schilderung Menghins – vollständig ausgegraben werden. In dem Gebäude mit quadratischem Grundriss stieß er auf einen kuppelförmigen Lehmofen, den er als »Stubenofen« deutete. 2018 wurde das in einer spärlich bewachsenen Senke gelegene, in den Hang eingetieft Haus III lokalisiert und erneut untersucht. Im Nordwesten zeigten sich an der Schnittkante die ursprüngliche, halbrunde, nach unten schmaler werdende Baugrube und versetzt vor dieser die Nordwestecke des Gebäudes. Letztere wurde durch eine einlagige Steinreihe, die wohl als Unterlage für die aus Holz gefertigten Wände gedient hatte, gebildet. Der Zwischenraum wurde im Westen mit großen Steinen, im Norden hingegen mit Steinen unterschiedlicher Größe, aber auch gelbem, lehmigem Erdmaterial hinterfüllt. Die einlagige Westmauer wurde in ihrem Nordbereich unmittelbar an eine künstliche, ca. 0,35 m in den gewachsenen Boden eingetieft Kante gesetzt. Die in annähernd rechtem Winkel von der Westmauer abgehende, aus flachen Steinen bestehende Nordmauer konnte auf einer Länge von 4,2 m bis ins Ostprofil verlaufend verfolgt werden. Auf den Steinen der Nordmauer fanden sich noch geringe Reste verkohlter Lärchenholzbalken von den aufgehenden hölzernen Wandstrukturen. Zudem zeigte sich an der Rückwand im Bereich der Hinterfüllung durch die Brandeinwirkung rötlich gefärbter Lehm, der vom Lehmverputz beziehungsweise der Ausfugung der Holzkonstruktion stammte. Da die Länge der West- und der Nordmauer noch nicht festgestellt werden konnte und somit der östliche und der südliche Gebäudeabschluss noch fehlen, können noch keine Aussagen zur Gesamtfläche des Hauses getroffen werden.

Der bislang freigelegte Innenraum besaß einen gestampften Lehmfußboden auf einer Steinrollierung, der an die Mauern anliegend und gegen Nordwesten leicht anstieg. Zwei rechteckige, flache Steine, die parallel in der Flucht der Nordmauer lagen, werden vorerst als Auflagesteine für die hölzernen Dachpfosten gedeutet. Im Westen des Innenraumes fand sich eine aus vier flachen, eng aneinandergelagerten Steinplatten gebildete Herdstelle. Unmittelbar im Nordosten schloss daran eine aus drei in den Lehm Boden gesteckten Platten sowie einer Bodenplatte gebildete, rechteckige Kastenkonstruktion an, in der verkohltes Material sowie Holzkohlestücke angetroffen wurden. Der gesamte Inhalt wurde geborgen, in den flottierten Proben fanden sich aber keine verwertbaren Sämereien. Eine ähnliche Situation ist schon 2011 in Haus VI beobachtet worden, weshalb



Abb. 2: Birgitz (Mnr. 81105.18.01). Innenraum, Vorraum und Gang von Haus XII auf der Hohen Birga (Blick nach Osten).

der aktuelle Befund ebenso als Herdstelle mit einem »Kästchen« zur Aufbewahrung der Glut interpretiert wird. Etwas südlich davon bildeten drei größere, ebenfalls hochkantig in den Boden gesetzte, leicht schräg nach außen geneigte Steinplatten eine Art längliche Wanne. Während die Platten im Westen, Norden und Osten noch erhalten waren, fehlte jene im Süden. Das Innere der Wanne war durch drei kleinere Steine in zwei Bereiche geteilt. Die Funktion von zwei flachen, ovalen Gruben östlich der Steinwanne konnte bislang nicht geklärt werden. Denkbar wäre, dass sich in der Vertiefung ursprünglich ein weiteres Pfostenaufgestein befunden hat, der möglicherweise im Zuge der Altgrabungen entfernt worden ist.

Obwohl Menghin berichtet, das Gebäude vollständig freigelegt zu haben, finden sich bei ihm keinerlei Angaben zu all diesen Befunden im Innenraum. Einzig die Reste des »Stubenofens« konnten an der Westwand entdeckt werden. Der auf einer Lage flacher Steine errichtete Lehmofen war noch bis in eine Höhe von ca. 0,75 m erhalten und wies eine Breite von ca. 1 m auf. Da er bereits im Zuge der Altgrabungen geschnitten und somit an der Vorderseite partiell abgetragen worden war, besaß er noch eine Länge von ca. 1,10 m. Das Gebäude scheint aufgrund der derzeitigen Befundlage eher als Wirtschaftsgebäude und der Ofen somit als Backofen anzusprechen zu sein. Auch der von Menghin angegebene quadratische Grundriss muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Frage gestellt werden, da eine von Westen kommende und dann nach Süden abbiegende, massive Mauer den Befund störte. Ob es sich dabei um eine für die rätischen Häuser typische Gangkonstruktion, eine zweite Phase von Haus III oder bereits um einen Befund des westlich davon gelegenen Hauses II handelte, werden zukünftige Grabungen zeigen. Die definitive Klärung, ob Haus III von Menghin überhaupt vollständig ausgegraben oder der Grundriss nur aufgrund teilweise freigelegter Mauerstrukturen geschätzt worden ist, wird erst die Aufdeckung des östlichen und des südlichen Gebäudeabschlusses erbringen. Die Fundmenge war – wie schon bei den Altgrabungen – nicht übermäßig groß. Neben wenigen Keramikfragmenten und undefinierbaren Eisenobjekten liegt ein Bruchstück eines Glasarmrings vor.

1954, im letzten durch Veröffentlichungen dokumentierten Jahr seiner Grabungen, hat Osmund Menghin neben Haus X, das bereits 2009 erneut untersucht werden konnte, auch Haus XII auf der untersten Terrasse aufgedeckt. Seinen Angaben zufolge handelte es sich um ein eingetieftes, wohl zweigeschoßiges Gebäude, an dessen Ostseite ein Gang in den westlich gelegenen Innenraum führte. Bei den aktuellen Grabungen konnte das in einer tiefen, nahezu vollständig mit Sträuchern und kleineren Bäumen bewachsenen Senke gelegene Gebäude fast zur Gänze freigelegt werden (**Abb. 2**). Nach der Entfernung des Humus zeichnete sich schon bald die Oberkante der Nord-Süd orientierten Gangmauer ab. Nach ihrer Freilegung zeigte sich ein 6,5 m langer und ca. 1 m breiter Gang, der ebenerdig leicht abfallend zunächst in einen nördlich gelegenen, leicht nach Osten versetzten Vorraum mit ca. 9 m² Innenfläche mündete, von dem es nach Westen in den eigentlichen Innenraum ging. Dieser war vermutlich über eine Stufe zu betreten, die noch nicht freigelegt werden konnte. Der Innenraum wies eine Fläche von ca. 25 m² auf. Das gesamte Gebäude erstreckte sich von Norden nach Süden auf 9,5 m und von Westen nach Osten auf 10 m Länge.

Der Gang und der sogenannte Vorraum wurden durch Mauern gebildet, die noch bis zu sechs Lagen hoch erhalten waren und aus Bruchsteinen und Flussgeschieben bestanden. Die ohne Fundament auf den gewachsenen Boden gesetzten Trockenmauern waren im Gang noch bis zu 0,80 m hoch erhalten. Im sogenannten Vorraum zeichnete sich bei der nördlichen und der östlichen Mauer deutlich ein Steinvorsprung ab, auf dem wahrscheinlich ursprünglich die horizontal verlegten Holzbalken der Wände ruhten. Zusätzlich konnte in der Nordostecke dieses Raumes ein Pfostenschlitz erkannt werden, der einem vertikalen Holzbalken Platz geboten hatte. Zwei weitere Pfostenschlitze mit vorgelagerten flachen Auflagesteinen fanden sich auch gegenüberliegend zu beiden Seiten des Ganges, 1,5 m vom nördlichen Gange entfernt; sie dürften wohl zu einer Türkonstruktion gehört haben.

Auch im Innenraum hatte eine umlaufende Reihe von vor die Baugrube gesetzten, flachen Steinen ursprünglich die

horizontal verlegten Balken der hölzernen Inneneinbauten getragen. Die zwischen Baugrube und aufgehenden Strukturen eingebrachte Hinterfüllung aus Steinen hatte sich im Süden lediglich 0,5 m hoch erhalten, während sie im Westen noch eine Höhe von 1,4 m und im Norden sogar bis zu 2 m erreichte. Flache Steine vor den Wänden dienten als Unterlagsplatten für die vertikalen Holzpfosten, die wohl nicht die Dachkonstruktion, sondern eher ein anzunehmendes Obergeschoß trugen. Etwas südlich der Mitte lag ein weiterer großer, flacher Stein, der wohl den Mittelpfosten getragen hatte. In den Ecken des Innenraumes befanden sich ebenfalls Pfostenschlitze, die jedoch nicht gut erhalten waren. Nur an manchen Stellen konnte der ursprüngliche Fußboden in Form einer hellgrauen Lehmschicht erkannt werden. Die Vermutung liegt daher nahe, dass das ursprüngliche Gehniveau bereits bei der Altgrabung an vielen Stellen abgetragen worden ist. Das reiche Kleinfundament, unter anderem zwei keltische Silbermünzen, eine Glasperle, eine Bronze- sowie eine Eisenfibul, ein Eisenmesser und insbesondere eine auffallend hohe Anzahl von Keramikfragmenten, deckt sich mit dem Fundspektrum der Altgrabungen.

FLORIAN M. MÜLLER, VERENA SCHUMACHER UND
BIANCA ZEROBIN

KG **Buch**, OG Buch in Tirol

Mnr. 87002.17.01 | Gst. Nr. 1196/3 | Bronzezeit, Bergbau

Im Rahmen des DACH-Projektes »Prähistorische Kupferproduktion in den Ost- und Zentralalpen« wurden im Sommer 2017 erneut archäologische Grabungen bei dem spätbronzezeitlichen Kupferverhüttungsplatz südlich der Burgruine Rottenburg in Rotholz durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 55, 2016, 487–490). Die Untersuchungen erfolgten erneut im Zuge einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck.

Direkt westlich des alten Schnitts 3 wurden die Schnitte 5 und 6 neu angelegt. Dabei konnte die stark verziegelte Struktur (SE 50), die bereits 2016 am Westprofil von Schnitt 3 dokumentiert worden war, komplett freigelegt werden. Bei diesem Befund handelte es sich um das stratigrafisch jüngste Röstbett der Grabung (**Abb. 3**). Die verziegelte Lehmauflage im Inneren der Steinbegrenzung zeigte Ausbesserungen, die auf zwei Phasen schließen lassen. Das Röstbett war Nord-Süd orientiert und im Bereich der nördlichen Hälfte von einem ehemaligen Baumwurf zur Gänze gestört. Trotzdem ließ sich anhand der verbliebenen Verziegelungsreste in tieferen Lagen die ursprüngliche Ausdehnung rekonstruieren (Breite inklusive Wangensteinen ca. 1,20 m, Lehmaustrich im Inneren ca. 0,80 × 2,0 m). Größe, Ausrichtung und Aufbau entsprachen den bereits ausgegrabenen älteren, mehrphasigen Röstbetten in Schnitt 2. Im Anschluss wurde die Konstruktion mittig geschnitten. Im Profil wies die Lehmtenne eine Mächtigkeit von ca. 0,05 m auf. In einer zweiten Phase wurden erneut ca. 0,05 m Lehm eingebracht. Um das Niveau auszugleichen, wurden zwischen den zwei Phasen flache Steine verlegt und man streute partiell Schlackensand (SE 3) ein. Die Einfassungssteine lagen direkt auf dem jüngsten Lauffhorizont (SE 22). Dazwischen und unterhalb des verziegelten Lehms hatte man zur Erhöhung der Röstbettsohle ca. 0,20 m mächtiges, stark lehmiges Material eingebracht.

Die bereits im Jahr 2015 ausgegrabenen Röstbetten (SE 23, 30, 63) in Schnitt 2 wurden ebenfalls geschnitten und zeigten denselben Aufbau wie SE 50. Vor allem bei SE 23 und SE 30 ließ sich die Konstruktionsweise gut beobachten. Aber-

mals waren auf den Untergrund flache Steinplatten verlegt worden, zwischen denen Schlackensand (SE 3) zum Niveausgleich eingebracht wurde. Dieser Unterbau war jeweils 0,10 m mächtig. Zuletzt wurden darauf ca. 0,05 m starke Lehmschichten (SE 24, 31) eben eingestrichen, die durch mehrfache Röstprozesse massiv verziegelt waren. Beim Abheben des Lehmbeleges (SE 24) kamen die flachen Steinplatten (SE 78) vom Unterbau des Röstbetts mit den Einfassungssteinen (SE 23) besonders gut zum Vorschein.

Direkt westlich und leicht unterhalb von Röstbett SE 50 kamen in Schnitt 5 vermehrt größere Steine (SE 64, 66, 68; Durchmesser bis zu 50 cm) zutage. Diese konnten allerdings stratigrafisch nicht gleichgesetzt werden, da einige der Steine auf dem gewachsenen Boden (SE 5) auflagen, während andere auf einer jüngeren sterilen, eingeschwemmten Lehmschicht (SE 57) beziehungsweise auf dem über SE 57 entstandenen Lauffhorizont (in diesem Bereich SE 73, entsprach annähernd SE 22/32) und dem aufliegenden Gehniveau SE 17 (vermischt mit Versturzschicht) ruhten. Eine eindeutige Struktur konnte bei diesem Steinensemble (SE 60) nicht rekonstruiert werden. Allerdings könnte die unterschiedliche Stratigrafie durch mehrfache Murenabgänge zu erklären sein. Auffallend war, dass sich die größeren Steine in der südlichen Verlängerung der trocken gesetzten Steinmauer SE 40 (Schnitt 1) befanden. Möglicherweise stellten sie die Lage einer ehemaligen Trockenmauer dar. Da das Gelände leicht nach Westen abfällt, könnte es sich auch um eine Terrassierungsmauer gehandelt haben, die für das Röstbett SE 50 oder die westlich liegenden Befunde angelegt wurde.

Die Situation in Schnitt 5 ist auch insofern mit jener in Schnitt 1 vergleichbar, als hier ebenfalls direkt westlich und unterhalb der größeren Steine mehrere seichte Gruben lagen, die auf die gleiche Weise und in einer Reihe eingetieft worden waren. Die fünf Gruben in Schnitt 5 (SE 65, 67, 69, 71, 74) waren in direkter südlicher Verlängerung der drei bereits dokumentierten Kuhlen in Schnitt 1 situiert. SE 65, SE 67, SE 69 und SE 71 wiesen relativ regelmäßige Abstände zueinander auf (0,60–0,90 m) und waren maximal 0,30 m in den gewachsenen Boden SE 5 eingetieft worden. Nur zwischen SE 74 und SE 65 war die Distanz mit 1,90 m deutlich größer, wodurch sich zwei Gruppen (SE 41, 43, 44, 74; SE 65, 67, 69, 71) bei diesen Befunden andeuten könnten. Der Durchmesser der Gruben lag zwischen 0,60 m und 0,85 m. Grube SE 71 lief ins Südprofil von Schnitt 5 und war nur zur Hälfte sichtbar. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in südlicher Richtung noch weitere Kuhlen befinden. Die Gruben waren alle mit der Versturzschicht SE 17 verfüllt. Dies könnte belegen, dass diese Konstruktionen bis zur Aufgabe des Verhüttungsplatzes in Verwendung waren. Die Kuhlen zeigten partiell kleine Ansätze von Verziegelungen im Bereich der Sohle. Diese deuten auf einige Benützungsphasen hin, da mehrere Millimeter dünne Lagen aus eingeflossenem lehmigem Material und darauf erneut entstandenen Verziegelungen sichtbar waren. Zusätzlich waren mehrfach hauchdünne graue Ablagerungen zu erkennen, die sehr an das verfestigte Material aus Grube SE 41 oder das harte Sediment aus den Waschrinnen beim Straßenprofil erinnerten. Bei der Verfüllung SE 42 der Grube SE 41 und bei SE 43 konnte bereits im Vorjahr anhand von Dünnschliffanalysen eine Schlackensandaufbereitung nachgewiesen werden. Derselbe Zweck wird auch für die sechs weiteren dokumentierten Kuhlen angenommen. Möglicherweise stammen die partiellen Rötungen der Sohle von heißen Schlacken, die in den mit Wasser gefüllten Kons-